

KOPF DER WOCHE



Die Diätikerin Annelies Abdulah-Müller ist seit ihrer Geburt blind. Nun gibt die Linguistik-Studentin ihr erstes Buch heraus und lädt zu einer Lesung ein.

**Frau Abdulah, Ihre Kurzgeschichten handeln von einem Vogel, der den Regenbogen sucht, von einem blinden König oder von einem Mädchen und einem Jungen, die Politik studieren wollen. Wie sind diese sehr unterschiedlichen Figuren entstanden?**

**Annelies Abdulah-Müller:** Die waren einfach plötzlich da. Die Geschichten sind alle Märchen, in denen Protagonisten vorkommen, die sich auf die eine oder andere Weise auf einer Reise befinden. Es geht dabei meistens um Fragen, die man sich in meinem Alter stellt. Zum Beispiel zur Politik: Wie verlogen ist sie, aber auch wie viel nützt sie. Natürlich geht es auch immer wieder um das Thema Liebe und Gefühl. Der blinde König ist aus meiner eigenen Behinderung heraus entsprungen. In dieser Geschichte geht es um die Möglichkeiten sowie die Grenzen von Blinden und um die verschiedenen Arten von Blindheit. Es gibt ja auch geistige Blindheit.

**Sie sprechen Grenzen an, die Sie als blinder Mensch erleben. Sie studieren, Sie sind Schriftstellerin und Sie reisen viel. Von Grenzen merkt man bei Ihnen wenig ...**

Wenn mir Leute jeweils sagten, «das kannst du halt nicht», habe ich nie daran geglaubt. Das musste ich immer selbst ausprobieren. Ich bin damit aber auch oft auf die Nase gefallen. Ich muss die Grenzen selbst ausloten. Meine Eltern haben mich dazu immer stark ermutigt. Mein Vater hat mir beispielsweise beigebracht, Ski zu fahren. An die Grenzen zu gehen, ist natürlich nicht immer einfach. Man hat auch Frustrationsergebnisse. Ich kann mir inzwischen aber eingestehen, wenn ich etwas aufgrund meiner Behinderung halt weniger gut machen kann, wie zum Beispiel den Boden putzen. Ich bitte dann jemanden um Hilfe, bei dem ich mich dann in einer anderen Sache revanchiere, die ich wiederum gut kann. Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen. Ich habe mittlerweile gelernt, Hilfe annehmen.

**Konnten Sie das nicht immer?**

Nein, Hilfe anzunehmen musste ich sehr stark lernen. Das war ein harter Kampf. Das kommt in einer meiner Geschichten auch zum Ausdruck. Anstatt mein Augenmerk auf das zu lenken, was ich nicht kann, versuche ich heute die Bereiche zu erkennen und weiterzuentwickeln, in denen ich gut bin.

**Zu Ihren vier Geschichten schreiben Sie im Klappentext: «Und schliesslich folgte ich mir selbst auf meiner langen Suche nach dem Glück.» Sind Sie durch Ihr Buch dem Glück ein Stück näher gekommen?**

Ja, ich finde schon. Das Buch herauszubringen, ist ein Traum, seit ich ein Kind bin. Ich habe schon damals gerne geschrieben. Es ist ein sehr langer Weg, bis so ein Buch zustande kommt. Und man braucht auch immer Leute, die an einen glauben. Wenn mich meine Kollegin nicht ermutigt hätte, die Geschichten einem Verlag zu schicken, hätte ich es wohl nicht getan. Das hätte ich mir gar nicht zugeutraut. Dass ich es durchgezogen habe, macht mich schon stolz.

**Worin suchen Sie sonst das Glück?**

Ich glaube nicht, dass man das Glück finden kann. Vielmehr liegt es in ganz kleinen Momenten: Wenn man Zeit mit jemandem verbringt, mit jemandem ein gutes Gespräch führt, wenn ich einen super Einfall habe beim Schreiben.

**Dass ein blinder Mensch ein Buch schreibt und Lesungen gibt, erwartet man nicht unbedingt. Wie funktioniert das?**

Eine Lesung ist ja nichts Visuelles. In erster Linie hören die Zuschauer ja zu. Erzählen und beschreiben ist etwas, das ein blinder Mensch sehr gut kann. Blinde sind sich bewusst, wie man etwas präsentieren muss, dass man sich etwas dabei vorstellen kann. Für das Schreiben gibt es ja die heutige Technik, die sehr fortgeschritten ist. Mittlerweile kann man alle Micro-softprogramme mit Sprachsteuerung bedienen. Für meine Lesung drucke ich meinen Text auf Punkschrift aus. Für mich ist das völlig normal. Damit bin ich aufgewachsen und lerne so Lesen und Schreiben. (ABL)

Die Autorin liest am kommenden **Dienstag, 5. Februar**, sowie am **Montag, 18. Februar**, aus ihrem Buch: Atelier des Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverbands, Mosmattstrasse 30, 8953 Dietikon, 14 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos. Kuchen und Getränken werden offeriert.

# Harte Arbeit wartet auf junge Kirchengänger

Maxim Essindi arbeitet mit Diätiker Teenagern an Jugendgottesdienst



Maxim Essindi erklärt den Diätiker Jugendlichen, was es heisst, mit ihm Musik zu machen.

Das Projekt «Gottesdienst von Jugendlichen für Jugendliche» der Diätiker Kirchengemeinden nimmt Konturen an. Über 50 Jugendliche bekunden reges Interesse an einer Mitarbeit.

VON MARKUS SYMANK

Im Saal des reformierten Kirchgemeindehauses wurde es mäusenstill, als Maxim Essindi im Flügel eine gefühlvolle Soulnummer als Begrüssung zum Besten gab. Der 22-jährige Musiker mit Kameruner Wurzeln ist Aushängeschild und Zugpferd des neuen Jugendgottesdienst-Projektes, das Reformierte und Katholiken in Dietikon gemeinsam in Angriff genommen haben. Essindi ist als Vocalcoach in der SF-1-Serie «Chor auf Bewährung» bekannt geworden.

Das Projekt «Gottesdienst von Jugendlichen für Jugendliche» stellt die erste derartige Zusammenarbeit zwischen den Diätiker Kirchengemeinden dar. Noch befindet man sich in der Kennenlernphase, sagte Peter Bamert, Jugendarbeiter der reformierten Kirche, an einem Informationsabend. Der ökumenische Aspekt sei ihm von Beginn an wichtig gewesen. Die Idee zu einem neuen Jugendgottesdienst sei durch eine Umfrage unter Oberstufenschülern auf gekommen. Die Umfrage hatte zum Vorschein gebracht, dass sich viele Teenager in den traditionellen Gottesdiensten langweilen, insbesondere die Musik berührt sie kaum noch.

**AUF KATHOLISCHER SEITE** hatte man den Vorschlag ohne langes Zögern angenommen. «Durch die Zusammenarbeit

können wir Kräfte bündeln, es geht ja um dieselbe Jugend», sagt Vikar Stefan Loppacher.

Mit Maxim Essindi hat die Projektleitung einen Glücksgriff gemacht. Der Bergdiätiker ist jung, erfolgreich, charismatisch und birgt in sich das Potenzial zur Identifikationsfigur für die jungen Kirchengänger. Als langjähriger Mitarbeiter in der Zürcher «Streetchurch» hat er massig Erfahrung in Sachen moderner Kirchenmusik und erfolgreicher Jugendarbeit im Gepäck dabei. «Ich freue mich, dass sich so viele Teenager völlig freiwillig gemeldet haben. Jetzt möchte ich das Beste aus ihnen heraus-holen», versprach Essindi.

**UM DIES ZU ERMÖGLICHEN**, bekamen die Jugendlichen am Freitag die Chance, sich für eine Mitgestaltung des Projektes anzumelden. «So wird die Kirche zu ihrer eigenen Kirche und nicht einfach zu einem Produkt, das sie konsumieren können», erläuterte Loppacher die Strategie. Zwischen Chor, Band, Tanz und Technik, aber auch der Möglichkeit zur inhaltlichen Gestaltung konnte gewählt werden. Die grosse Mehrheit erklärte sich spontan bereit, mitzuhelfen.

Für die endgültige Teilnahme im Chor und in der Band wird Maxim Essindi allerdings noch ein Casting durchführen, denn die Musik soll ein «ansprechendes Niveau» erreichen. «Und überhaupt», mahnte er, «bedeutet das Projekt für alle Beteiligten harte Arbeit.» Deren Früchte wird es am 18. April zu sehen geben, dann soll der erste Gottesdienst stattfinden. Man darf gespannt sein, was Dietikons jüngste Kirche zu bewirken vermag.

Woher das Interesse?



**MAJA SUSNJA, 13**  
«Ich bin gekommen, weil viele meiner Freundinnen hier sind. Ausserdem habe ich früher häufig Gottesdienste besucht. Am liebsten würde ich im Chor mitmachen, da ich sehr gerne singe.»



**DOMINIK LAMPRECHT, 17**  
«In der katholischen Kirche bin ich Ministrant, daher kenne ich das Leiterteam hier schon. Ich möchte gerne bei der Thementauswahl der Jugendgottesdienste mithelfen, weil diese Aufgabe sehr wichtig ist.»



**STEFANIE MADLENER, 13**  
«Am liebsten wäre ich im Chor mit dabei, weil ich ein begeisterter Musikfan bin. Ich höre viel Musik, singe aber auch gerne mit meinen Kolleginnen. Singen macht mir einfach Spass.»



**AYKOT YILDIZ, 14**  
«Gekommen bin ich wegen Maxim Essindi – und den Hotdogs. An einem Jugendgottesdienst hätte ich Interesse und würde ihn wahrscheinlich auch besuchen, mitarbeiten werde ich aber sicher nicht.»

AUFGEZEICHNET VON MARKUS SYMANK

# Gateway vor nächstem Entscheid

SBB Cargo will das Vorprojekt für den Terminal im Limmattal Ende Februar abschliessen

VON JÖRG KREBS

Das Vorprojekt von SBB Cargo für den neuen Gateway Limmattal soll Ende Februar abgeschlossen werden können. Dies erklärt SBB-Cargo-Sprecher Christoph Rytz auf Anfrage. Ursprünglich war es auf Ende 2007 angekündigt worden. Die leichte Verzögerung sei unwesentlich, man sei mit der Projektplanung im Zeitplan, so Rytz. Wird das Vorprojekt SBB-intern gutgeheissen, folgt als nächster Schritt die Ausarbeitung des Auflageprojekts. Die Eröffnung des im Limmattal umstrittenen Gateway ist für das Jahr 2010 vorgesehen. Im vergangenen Au-

gust hatte SBB Cargo erklärt, dass der Container-Umlad-Terminal zu 80 Prozent auf das Gelände des Rangierbahnhofs Limmattal zu stehen kommen soll. Die übrigen, daran anschliessenden 20 Prozent der Fläche werden in den Gemeinden Dietikon und Spreitenbach beansprucht.